
Johnson-Jahrbuch

Band 2/1995

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IX, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Beitr. teilw. dt., teilw. engl. –

Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20901-0

© 1995, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Thomas Schmidt

Kalender und Identität

Zu: D.G. Bond, German History and German Identity:
Uwe Johnson's *Jahrestage*

»Eine Geschichte ist aber etwas, was erzählt worden ist,
keine Botschaft.«¹

Uwe Johnson

»In *Jahrestage* Johnson has written one of the most
powerful literary works to deal with the problem of
German identity in the light of the Third Reich.«²

D. G. Bond

I. »Misused in the new battle for a national identity«? or »Reading the positive side to the politics«

D. G. Bond hat ein politisches Buch geschrieben und zudem ein Plädoyer gegen die Verdrängung von Geschichte und für die aufklärerische und politisch-moralische Kraft der Literatur. Die Arbeit, die Uwe Johnsons Roman *Jahrestage* in die westdeutsche Debatte über die unterlassene Aufarbeitung des Faschismus einordnet, wie sie u.a. durch Adorno,

1 Durzak, Manfred: »Dieser langsame Weg zu einer größeren Genauigkeit«. (Gespräch mit Uwe Johnson), in: Ders., Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen, Frankfurt am Main 1976, S. 430.

2 Bond, D.G.: German History and German Identity: Uwe Johnson's »Jahrestage«, Amsterdam/Atlanta (GA) 1993 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 104), S. 211. Im folgenden zitiert als: (Bond, Seitenzahl).

Margarete und Alexander Mitscherlich, Hochhuth und Weiss geprägt wurde, birgt die Tendenz, ein auf Restitution seiner politischen Macht drängendes vereinigt Deutschland – gemäß dem Projekt des Romans – am Verhältnis zu seiner eigenen Geschichte zu messen. Johnsons Darstellung deutscher Geschichte sei eine Herausforderung in einer Zeit, in der »the question of a German national identity is as topical as it ever was« (Bond, 16). So formuliert das abschließende Kapitel »Bidding Farewell to and Preserving the Past: Johnson Today« anhand der Johnson-Rezeption der letzten Jahre zugespitzt: »To study the reception of Johnson's work is to study who are the ›Sieger der Geschichte‹« (Bond, 209f.) und illustriert die potentielle Rolle des Schriftstellers Johnson bei der Bestimmung deutscher Identität nach der Vereinigung. Uwe Johnson könnte »as a perfect example of a writer who can provide the focus for this new identity« (Bond, 208) gelten; aber eben nur auf Kosten seiner Reduzierung und Instrumentalisierung, denn – so Bonds Botschaft: »as long as Johnson's work and biography are reduced to his negative experiences with the GDR then he is being misused in the new battle for a national identity free of the legacy of the Third Reich« (Bond, 212f.). Dieser Rahmen zeigt Bonds Buch einem Diskurs zugehörig, dessen historische, politische und moralische Inhalte die Untersuchung bestimmen, der aber zugleich auch ihre Grenzen ausmacht. Im folgenden sollen die zahlreichen Ansätze, die diese Arbeit bietet, kritisch dargestellt werden; zum einen in bezug auf parallel veröffentlichte Untersuchungen zu gleichen Themen, zum anderen durch den Versuch, Thesen weiterzudenken. Allein die Tatsache, daß Bonds Untersuchung zu einem solchen Vorgehen zwingt, weist sie als Markstein auf dem Wege einer eingehenderen und sich differenzierenden Beschäftigung mit dem Werk Uwe Johnsons aus.

Bonds erklärtes Ziel ist es zu zeigen, »how the theme of German history has been interwoven with the form of *Jahrestage*, influencing it in many ways, from a use of leitmotif or of the basic structure of the calendar, to a creative use of document« (Bond, 15). Basis eines solchen Projekts ist die Bestimmung des Verhältnisses von Geschichtsschreibung und Literatur. Bonds erstes Kapitel »The Novelist as Historian« illustriert dieses Verhältnis durch Grass' Metapher vom Schriftsteller als »Lückenbüßer der Geschichte« und durch die poetologische Zeugenschaft von Böll, Koeppen und Schädlich freilich eher, als daß es Begriffe für die nachfolgende Untersuchung bereitstellen will;³ das trifft desgleichen die

3 Überzeugend wurde die historiographische Tradition, in der Johnsons Erzählen steht, und damit auch das im Roman manifestierte Verhältnis von Literatur und

Diskussion der inhaltlichen Differenz der *Jahrestage* zur Tradition des Bildungsromans (vgl. Bond, 38f.).⁴ In fruchtbare Auseinandersetzung mit einer These Leo Löwenthals bejaht Bond dann die Frage, ob es Literatur in der Moderne angesichts entwickelter Sozialwissenschaften noch vermag, geschichtliche Erfahrung zu speichern und zu mobilisieren: unter dem Druck der Wissenschaften habe sie spezifische Formen entwickeln müssen. So sei es auch Johnsons Überzeugung gewesen, daß Literatur »its unique role as a mediator of experience« genau deshalb ausfüllen kann, »because it does not claim to be scientific« (Bond, 22). Die hier allein hypothetisch vermerkte formale Innovationskraft der Literatur bezeichnet im untersuchten Zusammenhang m.E. genau den Punkt, an dem die Strukturanalyse, der Bond später sein noch zu besprechendes Kalender-Kapitel widmet, hätte begonnen werden müssen. Daß Bond statt dessen anhand des Prag-Plots zuerst die politische Grundaussage des Romans herausarbeitet, präformiert zwar später seine Sicht auf die Leistungsfähigkeit der Kalenderstruktur, tut dem Prag-Kapitel selbst aber keinen Abbruch. Im Gegenteil.

Bonds präzise Untersuchung markiert gemeinsam mit der etwa zeitgleich entstandenen Arbeit von Sabine Fischer⁵ den Anfang einer detaillierten und textnahen Auseinandersetzung mit der Perspektive des Prager Frühlings im Roman. Durch die Analyse der im ersten Band etablierten Anspielungen auf den Prager Frühling zeigt Bond, wie dezidiert dieser von Beginn an in die Romanstruktur eingeschrieben ist und sich nach und nach zu einem nachdrücklichen Stimulans und Movens von Gesines Vergangenheitsverarbeitung und Gegenwartswahrnehmung entwickelt. Gesines Entscheidung für Prag wird als »a potentially progressive step which could break the repetitive chain of her previous moves« (Bond, 44) in ihrer politischen Qualität sichtbar, indem Bond die im Roman unter

Geschichtsschreibung, m.E. dargestellt in: Albrink, Veronika: »hier wird nicht gedichtet«? Zum Verhältnis von Historiographie und Fiktion in Uwe Johnsons »Jahrestagen«, in: Ulrich Fries/Holger Helbig (Hg.), Johnson-Jahrbuch Bd. 1, Göttingen 1994, S. 161-189.

4 Die Differenz zum Bildungsroman führt an den Kern der Geschichtsdarstellung des Romans heran und ist schon in Johnsons Erzählanatz aufzufinden. Vgl. dazu Auerochs, Bernd: Erzählte Gesellschaft. Theorie und Praxis des Gesellschaftsromans bei Balzac, Brecht und Uwe Johnson, München 1994, v.a. S. 212.

5 Fischer, Sabine: Der Prager Frühling als »Entwurf«: Politische Diskurse in Uwe Johnsons »Jahrestagen«, in: Carsten Gansel/Bernd Neumann/Nicolai Riedel (Hg.), Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 3 (1993), Frankfurt am Main 1994, S. 53-104.

dem Leitthema »Gefällt dir das Land nicht? Such dir ein anderes«⁶ vielfältig angebotenen Emigrationsgeschichten und -motive analysiert. Die USA in Richtung Prag zu verlassen, ist für Gesine erstmals »not only a political reaction against what is unacceptable, but also an attempt to construct meaningful political action« (Bond, ebd.). Das übersehen zu haben, hält Bond allen geschichtspessimistischen Interpretationen des Romans vor und nimmt gegen sie in Anspruch, daß »Gesine's search for meaning and the Czech's search for a new society coincide. Prague is the one place in 1968 where Gesine's past crystallizes in an attempt to create a new future [...]. Now the Prague reforms represent an attempt to learn from history just as Gesine's personal interest in them stems from her wish to overcome her own past« (Bond, 76). Bonds Interpretation ergänzend, aber in deren positiver politischer Aussage relativierend, zeigt Sabine Fischer durch die überzeugende Analyse der von Johnson bearbeiteten Dokumente zum Prager Frühling und der auf Prag bezogenen Zeitungsmeldungen in den Bänden 3 und 4 der *Jahrestage* »Gesines Situation zwischen Hoffnung und Resignation«⁷ und somit den Prager Frühling »als zerbrechliche Utopie«;⁸ eine Deutung, die auch die von Bond freigelegte Todesmetaphorik der Pragkapitel des ersten Bandes zuließe: »there is no doubt that they also imply that the Czech reforms will fail, and with them the attempt to break the pattern of violently repressing the past« (Bond, 53). So stellt Fischer im Unterschied zu Bond für die zweite Hälfte des Romans fest, daß »Gesines Vorstellungen [...] von denen der tschechoslowakischen Führung [...] vollkommen«⁹ abweichen.

Die von Bond aufgedeckten Querverweise machen die Tschechisch-Lektionen bei Prof. Kreslil als eigentlichen Kristallisationspunkt von Vergangenheitserzählung und Zukunftsperspektive kenntlich¹⁰ und belegen, »how the history of the Third Reich is fundamentally connected to the Prague plan« (Bond, 58). Gesine erlernt bei Kreslil nicht nur die tschechische Sprache, sondern sie kommt auch zu Erkenntnissen über den historischen Ort ihrer eigenen Entscheidung. Im Text findet dieser Lernprozeß u.a. in der Metamorphose des Auftrages der Bank zu einem bewußten und zukunftssträchtigen Auftrag in eigener Sache seinen Ausdruck. Gesines Entscheidung, nach Prag zu gehen, erscheint somit als

6 Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1988, S. 80 und 1008.

7 Fischer, *Prager Frühling* (Anm. 5), S. 70.

8 Ebd., S. 88.

9 Ebd., S. 83.

10 Zum gleichen Ergebnis kommt Fischer: ebd., S. 83-86.

Ergebnis einer historisch determinierten Identitätssuche. Diese Entscheidung, die Bond als »one to return to her origins in German history and in the history of socialism« (Bond, 81) betont, ist im Lichte der Untersuchung des Gesamtprojektes, wie von Fischer vorgeführt, jedoch dem »Fehlen einer möglichen Alternative«¹¹ geschuldet. Dabei betont Fischer, daß sich Gesine v.a. durch die Kreslil-Lektionen eingestehen muß, »daß sie mit ihrer deutschen Vergangenheit in der ČSSR kein neues Leben aufbauen kann«.¹²

II. »The calendar [...] stands for a principle of remembrance«

»Kultureller Sinn zirkuliert und reproduziert sich nicht von selbst. Er muß zirkuliert und inszeniert werden.«¹³

Jan Assmann

Kernstück der Monographie Bonds ist das Kapitel »The Calendar«, in dem sich erstmals ein Interpret eingehender mit der Makrostruktur des Romans beschäftigt. Dem Kalender wächst im Roman, so Bond, eine doppelte Funktion zu: Er steht einmal für ein Prinzip der Erinnerung, ist zum anderen aber auch für »the episodic form of *Jahrestage*« (Bond, 116) verantwortlich, deren Spezifik Bond mit Hilfe einer Erweiterung von Norbert Mecklenburgs Begriff des »topischen Erzählens« zu bestimmen sucht. Ohne die bisherige Forschung zur Erzählsituation der *Jahrestage* falsifizieren zu wollen, konstatiert Bond nach deren Durchmusterung, daß sie unbrauchbar sei für sein Vorhaben, mit dem Kalender »a far more important model and governing principle in the narrative« (Bond, 88) zu exponieren. Eine Diskussion dieser provokanten These wird im folgenden versuchen, Bonds Anregungen kritisch auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen.

Bond kritisiert an den Arbeiten von Storz-Sahl und Baker,¹⁴ die sich vor ihm – jedoch nicht zentral – der kalendarischen Basisstruktur

11 Ebd., S. 87.

12 Ebd.

13 Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, S. 143.

14 Storz-Sahl, Sigrun: Erinnerung und Erfahrung. Geschichtsphilosophie und ästhetische Erfahrung in Uwe Johnsons »Jahrestagen«, Frankfurt am Main 1988; Baker, Gary Lee: The German Jeremiad. Notion of History, the Outsider and Utopian Elements in Uwe Johnson's »Jahrestage«, Diss. masch. Minneapolis 1989. Baker hat diesen von

angenommen haben, zu Recht deren Herrichtung des Textes für eine Benjamin-nahe Interpretation; aufzufinden u.a. im treffenden Einwand gegen Baker: »the calendar in *Jahrestage* is a key structuring principle which informs attitudes to history, but it is not part of a philosophical theory of history« (Bond, 112). Bond selbst wählt aber für seine eigenen Überlegungen auch nur Benjamin zum Gewährsmann – allerdings mit einer längeren Begründung (vgl. Bond, 111–113) – und beläßt damit seine Reflexionen in den eingeschliffenen theoretischen Bahnen der Johnson-Exegese, die er ansonsten mit interpretatorischem Gewinn zu verlassen sucht. Für die Untersuchung der Struktur kann m.E. eher ein Modell Gültigkeit beanspruchen, das geschichtsphilosophische Orientierungen, wie sie etwa durch die Begriffe Benjamins von Beginn an in die Interpretation eingehen, vorerst suspendiert und im Sinne des Strukturalismus erst einmal darauf zielt, »ein ›Objekt‹ derart zu rekonstruieren, daß in dieser Rekonstruktion zutage tritt, nach welchen Regeln es funktioniert«. ¹⁵ Erst die funktionale Bestimmung der Form, die wesentlich für Sinnstiftung und Sinnverweigerung verantwortlich ist, kann ein Verständnis dafür liefern, worauf Johnsons Basisstruktur überhaupt referiert. So bezeichnet der verwirrende Titel eines Teils des Kalender-Kapitels, »The calendar as anniversary«, den Punkt in Bonds Arbeit, an dem eine Ausweitung des Untersuchungsansatzes möglich wird: ¹⁶ »The calendar embodies [...] the repetitive nature of the act of remembrance« (Bond, 99); »the date in the present is linked with a date in the past and thus a sense of history is established« (Bond, 98). Diese Kommentare zu Funktion und Funktionieren des Kalenders sind treffend, lassen aber in ihrer Kürze wichtige Fragen offen: Wodurch entsteht diese Verbindung, wer realisiert sie und warum? Wie und für wen wird dadurch historischer Sinn etabliert? Und – wie wird die Wiederholung dieser Etablierung gesichert? Anhand einer der von Bond in diesem Zusammenhang als »key examples of this structure« (Bond, 99) interpretierten Tageseintragungen soll hier wenigstens partiell auf diese Fragen eingegangen werden: gemeint ist der Todestag von Lisbeth Cresspahl »around midnight on 9

Bond kritisierten Teil seiner Arbeit wenig überarbeitet, wie der überholte Forschungsstand zeigt, jüngst veröffentlicht: Ders.: The Influence of Walter Benjamin's Notion of Allegory on Uwe Johnson's »Jahrestage«. Form and Approach to History, in: The German Quarterly 66, 1993, S. 318–329.

¹⁵ Barthes, Roland: Die strukturalistische Tätigkeit, in: Kursbuch 5, 1966, S. 190–196, hier: S. 191.

¹⁶ Ein Vorhaben, das im Rahmen der Rezension nur cursorisch behandelt werden kann, jedoch Gegenstand einer umfangreicheren Untersuchung zu diesem Thema ist.

November 1938« (Bond, 100). »Lisbeth's death represents an anniversary of immense importance« (Bond, 102). Bond betont die enorme historische Aufladung dieses Tages weit über den Roman hinaus bis hin zum Mauerfall im Jahre 1989 und zeigt auch, daß das Datum des 9. November, mehr als irgendein anderes, »has come to symbolize German treatment of the Jews during the Nazis years, and it is still a potential cause of controversy« (Bond, 100). Evident für die Interpretation ist jedoch – und darauf geht Bond nicht ein –, daß Johnson gerade für Lisbeths Todestag die »repetitive nature of the act of remembrance« *nicht* nutzt. Die aus der Chronologie der Vergangenheits-Erzählung herausfallende »jährliche Rede« auf Lisbeths Tod wird erst zwei Tage nach ihrem Todestag mit der Begründung gehalten: »Es kommt auf den Tag nicht an« (JT, 286). Das einzige, worauf es beim kalendarischen Erinnerungsmechanismus nun aber wirklich ankommt, ist der Tag und sein Ausweis, das Datum. Das ist seine Spezifik, die ihn vor anderen Anlässen des Erinnerns auszeichnet. Die Differenz zwischen Todesdatum und Totenrede ist um so augenscheinlicher, da Johnson die Tode von Gesines Vater und von Jakob an den entsprechenden Tagen – außerhalb der Erzählchronologie und in signifikanter Benutzung des kalendarischen Mechanismus' – durch die Anwesenheit der Themenfelder Tod und Gedächtnis würdigt, ohne diese als Erinnerungstage explizit auszuweisen.¹⁷

Einige Bemerkungen zum kalendarischen Erinnerungsmechanismus: Der Ursprung des Jahrestages ist im Kult zu suchen. Dessen Zeitpunkt wurde anfänglich durch die Beobachtung kosmischer und natürlicher Vorgänge auf Grundlage der Erfahrung ihrer regelmäßigen Wiederkehr bestimmt, was freilich mit dem Heraustreten des Menschen aus seinen naturwüchsigen Bindungen zur Bestimmung des *richtigen* Moments für soziales Handeln nicht mehr ausreichte und eine Systematisierung forderte: die Länge des Zyklus wurde festgelegt (Jahr) und der Zyklus in Abschnitte (Monate, Wochen) unterteilt, deren natürliche Grundeinheit der Tag ist. Dieser wird identifiziert durch das Datum. Das Datum bezeichnet also einen Ort im Zyklus, nicht mehr und nicht weniger.

Der Kalender wies auch dem Kult einen sicheren und relativ beobachtungsunabhängigen Platz im Zyklus zu; d.h., nicht mehr primär über die Beobachtung von Natur und Kosmos, sondern über das Datum wurde der Zugriff auf die sinnstiftende Funktion des Kultes vorgenommen. Dieser Mechanismus wird, nicht zuletzt vorbereitet durch die

17 Vgl. dazu Fries, Ulrich: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Erzählstruktur und Politische Subjektivität, Göttingen 1990, hier v.a. das Kapitel »Tod und Struktur«, S. 77-95.

Historisierung der Naturfeste, auch von Jahrestagen übernommen, die sich nicht auf einen natürlichen und/oder religiösen Hintergrund zu ihrer Legitimierung berufen können. In ihnen repräsentiert sich der Rückgriff auf Vergangenes durch die scheinbare Identität der gleichen Orte im Zyklus rein formal, legt damit aber auch den Jahrestag als kulturellen Mechanismus frei. Wissen, oder besser kultureller Sinn, kann also an einen bestimmten Ort im Zyklus, meistens an das Datum, aber auch an eine Mischform zwischen natürlicher Konstellation und kultureller Konvention, wie z.B. Ostern, gebunden und durch dessen zyklische Wiederkehr regelmäßig abgerufen werden; ein Mechanismus, der auch im privaten Rahmen seine Anwendung fand. In Frage steht nun in bezug zum diskutierten Thema, wie sich das durch den Kalender aktivierte Wissen zum historischen Prozeß selbst verhält.

Der Kalender ist eine Apparatur der Erinnerung, die auf kultureller Ebene arbeitet. Erinnerung aber, ob individuell oder kollektiv, ob neuronal oder kulturell, ist auf Rekonstruktion der Vergangenheit gerade nicht angelegt. Der Kalender als Erinnerungsapparatur aktiviert sowohl für Individuen als auch für Kollektive Wissen, das der Ausprägung aktueller Sinnhorizonte dient. Kalender sind damit beteiligt an der Produktion und Stabilisation von Identität. Anders als für die individuelle Identität ist dieser Mechanismus für die kollektive, deren Evidenz »einer ausschließlich symbolischen Ausformung«¹⁸ unterliegt, von größter Tragweite – auch für die Konstellation im Roman –, denn Wissen von Gruppen über sich selbst ist nur kulturell vererbbar und aktivierbar. Das kulturelle Gedächtnis muß sich also bestimmter Techniken wie der des Kalenders bedienen, um dieses aus individuellen Gedächtnissen ausgelagerte Wissen zu aktivieren, zu semiotisieren und zu übertragen.

An diesem Punkt erweist es sich als Nachteil, daß Bond keine Begriffe etabliert, die seine Untersuchung von (deutscher) Identität im Roman tragen und den Blick auf die im Roman vielfältig vorgeführten Formen von Identitätsschaffung und -zerstörung lenken könnten. Wenn er etwa in der Einleitung nach der Diskussion von Adorno, den Mitscherlichs und Christa Bürger ohne Bezug auf die *Jahrestage* feststellt: »the alternative is one between a critical and rationalist view of history in the spirit of the Enlightenment, [...] and a mythical view of history, which obscures true origins and creates false identities« (Bond, 13), so mag das auch für den Roman in Anschlag zu bringen sein; geht es jedoch wie in diesem Fall der Untersuchung voraus, engt es den Interpretationsrahmen entscheidend

18 Assmann, Gedächtnis (Anm. 13), S. 132.

ein. Faßte man Identität nicht a priori als falsch oder richtig, sondern vorerst als geordnete Selbstzuschreibung von Individuen oder Gruppen, so ließe sich eine Qualität des Romans herausarbeiten, die Bond bedingt durch die vorgeführte Präformierung seines Ansatzes nur vermuten kann. Die Funktion des Jahrestages ist weniger auf die Rekonstruktion des Vergangenen abgestellt als vielmehr darauf, welches Wissen vom Vergangenen der Gegenwart zur Verfügung gestellt wird und – bezogen auf kollektive Identität – welches Bild eine Gruppe daraus von sich erlangt. Exemplarisch dafür kann ein Ereignis der Kalendergeschichte stehen, das geradezu idealtypisch den »ideologische(n) Eifer vieler Kalenderstreite«¹⁹ zeigt und das Bond, ohne es zu interpretieren, via Benjamin zitiert: der französische Revolutionskalender. Dieser war als »antichristlichste Maßnahme der Revolution«²⁰ Teil der Kampagne von 1793/94, die unter dem Begriff »déchristianisation« Geschichte machte. Mit einer gänzlich geänderten Jahreseinteilung (z.B. Eliminierung der Woche) und durch neu installierte Festtage sollte er das Wissen, das an die Jahrestage des alten Kalenders gebunden war, zerstören und durch ein neues ersetzen. Stiftete doch der bisherige Kalender im alljährlichen Durchschreiten des Lebens Christi immer wieder von Neuem den Bezug zum christlichen Wertesystem.

Kalender und deren Jahrestage waren immer auch Machtinstrumente. Sie wurden gezielt eingesetzt, um Macht zu stabilisieren, um Identität zu verteidigen, zu zerstören und um neue Identität zu schaffen. Ein Hinweis auf die Gegenwartsbezogenheit der Debatten zum antifaschistischen Widerstand aus Anlaß des 50. Jahrestages des 20. Juli 1944 scheint da eher müßig. Jahrestage sind demnach nicht nur Instrumente der Erinnerung, sondern als Instrumente gegenwärtiger Interessen auch solche der Verdrängung und Manipulation. (Der gesamte Komplex der Verbindlichkeit bzw. Interpretierbarkeit des aktivierten Wissens muß hier ausgespart bleiben.) Ganz allgemein läßt sich sagen: Ein Jahrestag ist eine auf willkürliche Festlegung, auf religiöses, politisches, kulturelles oder privates Interesse gründende konventionelle Exponierung eines standardisierten Zeitabschnittes, dessen Stellenwert sich nach der Relevanz des ihn veranlassenden Ereignisses oder Wissens innerhalb der jeweiligen symbolischen Ordnung richtet und bei historischen Ereignissen zusätzlich durch das Dezimalsystem bestimmt wird. Die Etablierung von Jahres-

19 Wendorff, Rudolf: Tag und Woche, Monat und Jahr. Eine Kulturgeschichte des Kalenders, Opladen 1993, S. 110.

20 Aulard, Alphonse: zitiert nach Markov, Walter/Soboul, Albert: 1789. Die Große Revolution der Franzosen, Berlin 1989, S. 318.

tagen ist das »Ergebnis eines rigorosen Selektionsprozesses«, ²¹ denn je mehr sich das ausgewählte Datum mit gegenwärtigem Sinn aufladen läßt, desto größer wird die Normativität des dadurch aktivierten Wissens und damit der Zwang zu Interpretation und Entscheidung. Dieser »act of remembrance« ist also ein Verfahren wiederholter und wiederholbarer Selbstzuschreibung; es dient der Stabilisierung symbolischer Ordnungen.

Zurück zu Gesines Totenrede auf ihre Mutter: Der funktionale Aspekt der Differenz zwischen Jahrestag und Gedenken erfährt m.E. weder durch eine fiktionsimmanente Argumentation eine Klärung, die den Tag der Totenrede knapp 500 Seiten später als Lisbeths Geburtstag identifizieren kann (vgl. JT, 752), noch ist dafür ein biographischer Hintergrund erheblich, wie ihn Colin Riordan – freilich aus anderem Anlaß – heranzieht. ²² Auch die von Ulrich Fries angebotene Interpretation der Differenz durch ein auch in der »aggressiv[en]« Diktion Gesines greifbares unterschiedliches Verhältnis der Protagonistin zu Mutter und Vater ²³ ist trotz ihrer Evidenz hier wohl nicht hinreichend, denn im Unterschied zum Todestag ihres Vaters ist der der Mutter an ein historisches Ereignis gebunden, das selbst wiederum Anlaß von (kollektiv-öffentlicher) Erinnerung ist. Die Position der Deutschen zum Pogrom vom 9. November 1938 bestimmt ganz wesentlich das Bild, das sie sich selbst und anderen vom Umgang mit ihrer faschistischen Vergangenheit geben. Dazu gehört die jährliche Erinnerung am entsprechenden Datum ebenso wie die aus diesem Anlaß geführten Debatten in der Öffentlichkeit. Angesichts politischer Interessen, diese Schmachstelle zu tilgen, läuft der Bezug zu dieser Vergangenheit immer wieder Gefahr, uminterpretiert oder gar gekappt zu werden. Durch Lisbeths Tod und dessen Umstände während des Pogroms verschränkt der Roman *privates Totengedenken* und öffentliches Erinnern. Das hat eine Personalisierung und Individualisierung des Erinnerns und damit auch die Möglichkeit zur plausiblen Etablierung moralischer Kriterien zur Folge. Daraus läßt sich folgern: Untersteht das historische Erinnern für jeden einzelnen auch moralischen Kriterien, ²⁴ dann eben kommt es »auf den Tag nicht an«. Erst in diesem Zusammenhang ist »Reichskristallnacht« ein Jahrestag, »which

21 Wülfing, Wulf: *Historische Mythologie der Deutschen: 1798–1918*, München 1991, S. 210.

22 Riordan, Colin: *The Ethics of Narration. Uwe Johnson's Novel's from »Ingrid Babendererde« to »Jahrestage«*, London 1989, S. 123.

23 Fries, »Jahrestage« (Anm. 17), S. 88.

24 Uwe Johnson hat jenseits des Kalenders und des Jahrestages schon in *Das dritte Buch über Achim* dargestellt, wie gegenwärtiges Interesse zur (Fehl)Konstruktion der

ought to be remembered« (Bond, 102; Hervorhebung T.S.). Da der Jahrestag als kultureller Mechanismus eben nicht darauf angelegt ist, verdrängtes Wissen vom Vergangenen zu aktivieren, fordert der Roman vom einzelnen eine »attitude to history«, die der ideologischen Anfälligkeit manipulierbarer kollektiver Erinnerung eine Erinnerungsarbeit entgegenstellt. Das ist zugleich der politisch-moralische Anspruch, den das signifikante Meiden des Erinnerungsmechanismus' am 9. und 10. November als solchen ausweist. Auch Bond formuliert »Johnson's major moral concern« in der Forderung, daß »horrific anniversaries which are difficult or even impossible to bear [...] be taken seriously« (Bond, 98). Nach den obigen Überlegungen halte ich dafür, daß der Roman diesen Anspruch auch formal einzulösen versucht. Bonds problematische Benjamin-Adaption »Geschichte schreiben heißt, Jahrestagen ihre Physiognomie geben« (Bond, 110) läßt also genau die Fragen offen, die hinsichtlich des »principle of remembrance« dessen Funktion im Roman erhellen könnten: die Frage nach dem Subjekt der Erinnerung und die Frage nach dem Verhältnis von Geschichte, Erinnern und Identität. Genauer, aber eben auf Kosten der Sentenz, müßte es wohl heißen: So Geschichte zu erinnern, wie in den *Jahrestagen* unter Ausnutzung der Kalenderstruktur, heißt, Jahrestagen eine Physiognomie zu geben, die gegen ideologische Verformung widerständig ist.

(Hier nur am Rande festzuhalten ist die Tatsache, daß der Kalender auch die Möglichkeit gibt, kollektive Identitäten aus ganz verschiedenen Traditionszusammenhängen zusammenzuführen; d.h., über ihn ließe sich auch das Interkulturalitätskonzept der *Jahrestage* untersuchen, das sich in den im Roman durch Gesines Perspektive exponierten Jahrestagen unterschiedlicher ethnischer oder kultureller Provenienz zu erkennen gibt.)

III. »Each of these stories makes its own independent contribution to his writing of history.«

Ganz im Sinne der tendenziellen Substitution der Erzählanalyse durch die (Kalender)Strukturanalyse betont Bond »the relative independence of the chapters of *Jahrestage*« (Bond, 117). Aus diesem Grunde führt er u.a. vor, wie die gewählte Kalender-Struktur als ein tragfähiges Gerüst für die Konstitution des *Gesamtwerkes* die anderen längeren Prosawerke Johnsons

Vergangenheit führt und daß der moralische Impetus des Erinnerns einer der Genauigkeit und der angestrengten Suche ist.

zusammenzuführen vermag und wie Johnson frühere und bei anderen Gelegenheiten entstandene Texte über New York in den Roman einbettet. Ein zumindest heikles Oszillieren zwischen Produktions-, Text- und Rezeptionsseite nimmt Bond in Kauf, um die These zu stützen, daß »the episodic form of *Jahrestage* derives from Johnson's desire to write about history, and from the need to do this in a way that must transcend the one story of Gesine. [...] by using so much documentary material in *Jahrestage*, ranging from the *New York Times* to works on German history, Johnson is attempting to secure the reliability of his novel as a work of historiography« (Bond, 127). Beispielhaft kann dafür die Interpretation des Tageskapitels vom 5. Mai stehen, die zugleich eine große Stärke der Arbeit Bonds repräsentiert. Hier wie auch in den zahlreichen subtilen Analysen anderer Tageseintragungen – es sind mehr als zwanzig – wird mit einer exakten Analyse der Textbefunde und einem ausgeprägten Wahrnehmen der Differenz zwischen Romantext und von Johnson benutztem Material eine stichhaltige Grundlage für die Interpretation gelegt. So gibt der detaillierte Vergleich des Kapitels vom 5. Mai mit dem teilweise als Vorlage dafür dienenden Buch von Rudi Goguel Johnsons Geschichtsbild frei: »Whereas Goguel is concerned to distinguish between German victims, such as himself, and the perpetrators, Johnson is determined that he should not allow there to be a chance that the national responsibility for the concentration camps be ignored, and thus emphasizes that the Third Reich was not just the work of few Nazis« (Bond, 148). Diese Bearbeitung Goguels ermangele aber »any obvious fictional perspective« (Bond, 144) und könne somit als selbständig angesehen werden: »The fictional reintroduction of Gesine is even less convincing when Johnson's meticulous use of Goguel is noted, for this is research which Gesine, in 1968, simply could not have undertaken: she would have had to know details which had not yet been published« (Bond, 150). Das freilich, so muß eingewendet werden, ist für die Fiktion unerheblich, da dieses Wissen gerade durch Gesines dargestellten Erfahrungshorizont legitimiert ist. Denn anders als der Autor, den Bond zum Beleg zitiert,²⁵ lebte sie 1945 an der Ostsee. Bonds obstinate Trennung zwischen Struktur und Erzählsituation gründet also v.a. auf der Intention, einen eigenständigen Beitrag Johnsons zur Geschichtsschreibung herauszuarbeiten. Das nur zu unterstützende Insistieren darauf, daß der Roman nicht nur »a work about

25 »Ich bin ja darauf angewiesen, einen großen Teil meiner Erfahrungen von anderen Leuten zu bekommen, denn ich war 1945 soundso alt, ich war damals auch nicht an der Ostsee.« Durzak, Gespräch (Anm. 1), S. 457.

history«, sondern auch »a work about attitudes to history« (Bond, 34) ist, läuft dieser Trennung m.E. entgegen, denn »a work about attitudes to history« kann der Roman nur dann sein, wenn er solche Haltungen auch mit seinen Mitteln vorführt, nämlich mit der Einbindung der Geschichtsdarstellung in die Figurenperspektive. Johnsons eigenständiger Beitrag zur Historiographie bleibt aber auch unbestritten, wenn man den historischen Erzählungen ihren Platz in der Fiktion beläßt. Oder anders: gerade aus ihrer fiktionalen Legitimierung gewinnen sie ihre Stärke. Damit wird Geschichte noch lange nicht zur Fiktion, wie Veronika Albrink in ihrer profunden Deutung der Protagonistin als Historiographin in der Nachfolge antiker Geschichtsschreibung gezeigt hat.²⁶

Die Frage nach Johnsons historiographischer Leistung führt zu der von Bond selbst dafür in Anschlag gebrachten Struktur des Kalenders zurück – und damit auch zu einer prinzipielleren Kritik. Bond nimmt auch für bestimmte Jahrestage in Anspruch, sie unabhängig von Gesines Geschichte sehen zu können, »for these anniversaries are collective and historical« (Bond, 99): »the title *Jahrestage* indicates an aspect of the structure of the novel which need[s] not be considered in terms only of Gesine's life and experience. This is the treatment of history« (Bond, 98). Wurde oben die Differenz zwischen »treatment of history« und »anniversary« schon thematisiert, so soll hier das Beispiel eines kollektiven Jahrestages zeigen, wie schlüssig auch solche Jahrestage mit der Erzählsituation verwoben sein können.²⁷

Im Kapitel »The Dead« identifiziert Bond den Tageseintrag des 3. Oktober als einen Kristallisationspunkt der Todesthematik im Roman; dieser Tag »combines important themes concerning the dead with a narrative structure which can be taken as embodying that of the novel as a whole« (Bond, 132). Gesine gedenkt hier aus Anlaß der Rechnung der in Jerichow mit der Grabpflege beauftragten Emmy Creutz der eigenen Toten und stellt diesen die durch politische Gewalt und Grausamkeit Getöteten, die Opfer von Ideologie und Herrschaft, an die Seite. Wie Bond feststellt, vermischen sich Vergangenheits- und Gegenwartsebene absatzweise; es wird nicht wie sonst üblich in großen Blöcken über die Jerichow-Vergangenheit erzählt. Aber dieses Kapitel hat noch weitere Auffälligkeiten. Es ist zudem auch streng symmetrisch aufgebaut. In die Reflexion über die alljährliche Friedhofsrechnung werden an diesem Tag

26 Vgl. Albrink, Historiographie (Anm. 3), u.a. S. 171.

27 So kann man z.B. mit Recht auch fragen, warum über »das schönste Land in der Welt« (JT, 1495) gerade am amerikanischen Nationalfeiertag erzählt wird.

Zeitungsmeldungen eingeschoben, die alle den Tod thematisieren und die wesentlichen der von Gesine schmerzhaft wahrgenommenen geschichtlichen Ereignisse aufführen: Holocaust (Babi Jar, Rajakowitsch), Stalinismus (Beria, Poskrebyshew) und den Krieg der USA gegen Vietnam. Eingebettet in und abwechselnd mit Gesines Reflexion über die Toten der Familie und die Hintergründe der Friedhofsrechnung haben die Absätze über je eines dieser Themen eine spiegelbildliche Reihenfolge: Vietnam, Holocaust (Rajakowitsch), Stalinismus, Stalinismus, Stalinismus, Holocaust (Babi Jar), Vietnam. Ein Stalinismus-Artikel fungiert dabei als eine Art Symmetrieachse. Vor seinem *natürlichen* Tod erzählt Stalins Handlanger Poskrebyshew dort eine Geschichte, die diametral zum moralischen Anspruch von Gesines Erinnern steht. Der Tod eines Stalinopfers löst bei ihm noch Jahrzehnte danach »brüllendes Gelächter« (JT, 139) aus. Dem Thema des Tages wird dieses Lachen mit diesem Kommentar zugeordnet: »Seine Erinnerung war ungetrübt« (ebd.). Signifikanterweise – und das ist der erste Punkt – geht es Gesine in dieser Eintragung sichtlich um *Vollständigkeit* der Gräber der Familie, nicht nur um die in Jerichow: »Dann haben wir noch das Grab von Marie Abs in Hannover« (JT, 140). Und – das ist der zweite Punkt – die Eintragung endet mit einer mundartlichen Wendung, die, im Textzusammenhang ziemlich abrupt placiert, einen *Abschluß* beschreibt: »Wenn de Sünn von'n Himmel föll, set wi all int Düstern« (JT, 140). Doch gerade die schlagende Assoziation zwischen diesem Satz, den Bond als »indicating Gesine's state of mind« (Bond, 133) kommentiert, und dem Anfangssatz des folgenden Tageskapitels setzt beide Tageseintragungen in eine Beziehung zueinander: »Heute mit dem Sonnenuntergang beginnt das jüdische Neujahrsfest, Rosch Ha-Scha'nah« (JT, 140). Auch die Juden gedenken am Tag vor Rosch Ha-Scha'nah ihrer toten Angehörigen, und zwar auf den Friedhöfen.²⁸ Ein Gang auf den Jerichower Friedhof ist für Gesine Cresspahl nicht möglich, wohl aber ein Geschichte und Familie einbegreifendes Totengedenken, das sich gerade an der jüdischen Thematik *eintrübt* und eben nicht »ungetrübt« ist. Ohne daß der jüdische Kontext benannt wird, realisiert die Protagonistin an diesem Tag eine kulturelle Anpassungsleistung. Durch die Wahl des Kalenders schafft Johnson demnach für seinen Text neben der intratextuellen (Todestage von Heinrich und Lisbeth Cresspahl und Jakob Abs) auch eine extratextuelle Verweisungsmöglichkeit. Deren Leistungsfähigkeit ermöglicht die Verbindung von Fiktion und Realität. Oder anders: »In der Tat drängt dieser

28 Vgl. de Vries, S.Ph.: Jüdische Riten und Symbole, Reinbek 1990, S. 87.

Roman zur außerliterarischen Realität und bezieht diese so weit wie möglich in sich ein;²⁹ eine der Membranen dafür ist der Kalender. Wie berechtigt daher Bonds Kritik am Versuch Bakers ist, die Kalenderstruktur als direkte Umsetzung des Benjaminschen Allegoriebegriffes zu verifizieren, belegt Bakers mit Siegfried Kracauer vorgetragene These: »Johnson approached the calendar as »an empty vessel«, which he filled with the events and memories that played a role in the life of Gesine Cresspahl».³⁰

Jene »aspects of structure« aber »over which a character, be this a narrating character or not, can clearly have no influence« (Bond, 93), die Bond von der Story Gesines trennen will, können sehr wohl Einfluß auf die Erzählsituation selbst haben und zeigen, daß die Verschränkung von Fiktion und Realität nicht für eine isolierte Sicht des Geschichtsbildes, so evident diese auch vorgeführt werden mag, preisgegeben werden sollte. Vom Erinnerungsmechanismus des Kalenders ist die Basisfiktion, das Vertragsverhältnis zwischen Gesine und dem Genossen Schriftsteller, genauso betroffen. Ihr können sich beide nicht nur nicht entziehen; nein, wie sie sich zu ihm verhalten, bestimmt ganz wesentlich den Interpretationsrahmen des Romans. Die kalendarische Grundstruktur eröffnet dem Romantext also eine Referenzebene, die nicht der Fiktion angehört, diese aber über die Erzählperspektive vehement zu beeinflussen scheint. Grundlage der Interpretation müßte in diesem Zusammenhang wohl die vorgängige Klärung des Verhältnisses zwischen Erzählinstanzen, Textstruktur und Sinnerzeugung sein. – Bedauernswert ist in diesem Zusammenhang, daß Bond nicht auf sein Argument zurückkommt, gerade die formale Innovationskraft der Literatur vermöge, ihre geschichtsdarstellende und erfahrungsvermittelnde Kraft zu erhalten. Es ist eine ganz wichtige Fragestellung, ob sich in der Wahl der Kalenderstruktur eine solche Form ausmachen läßt.

Die der Strukturanalyse vorausgehende Favorisierung einer politisch-moralischen Haltung zur Geschichte als Grundaussage der *Jahrestage* und ihres Autors verleitet Bond des öfteren, andere Interpretationsansätze und -erkenntnisse zu vernachlässigen oder abzuweisen, die seinem Konzept und seinem Interesse in keiner Weise widersprechen würden. Das betrifft – wie gezeigt – die Erzählsituation, aber ebenso eine wie auch immer

29 Gerlach, Ingeborg: Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Studien zu Uwe Johnsons »Jahrestagen«, Königstein/Ts. 1980, S. 7.

30 Baker, Allegory (Anm. 14), S. 322. Ohne einen der vielen Jahrestage des Romans überhaupt zu erwähnen, behauptet Baker, »Gesine's anniversaries are the results of allegorization« (ebd.).

theoretisch faßbare Darstellung individuellen Erinnerns auf neuronaler Grundlage, das am Roman vorzugsweise mit Proustschen Begriffen beschrieben wurde: »The use of the calendar as history is far weightier than the aesthetic experience of ›mémoire involontaire‹« (Bond, 115). Daß es wie bei Erzählperspektive und Kalenderstruktur auch hier weit erfolgversprechender ist, das Verhältnis beider dargestellter Gedächtnisformen, auf neuronaler oder kultureller Grundlage, zu klären, als sie gegeneinander auszuspielen, zeigt Auerochs: »Anders als bei Proust ist die ›mémoire involontaire‹ [...] bei Johnson nicht schon deshalb die Wahrheit, weil man tiefer als in der unwillkürlichen Erinnerung gar nicht in die Wirklichkeit eindringen kann. Sie kann und muß sogar korrigiert werden, weil die letztverbindliche Instanz für das, was Wirklichkeit ist, bei Johnson die intersubjektive, gemeinsame geschichtliche Welt ist.«³¹

IV. »Facing German identity in the light of the Third Reich«

Bond baut seine Untersuchung von »German Identity« nicht auf einem elaborierten Identitätskonzept auf. Das hat den erwähnten Nachteil, daß er bestimmte Konstellationen des Romans vernachlässigen muß, um seinen eigenen Intentionen gerecht werden zu können; es hat aber den Vorteil, daß in seinen Interpretationen die Vielfalt der »cross references« der *Jahrestage* nicht durch die begriffliche Kraft eines theoretischen Konzeptes beschnitten wird, und er das ganze Spektrum Johnsonscher Texte voll einbeziehen kann. So setzt auch sein die Untersuchungen zum Roman abschließendes Kapitel »Identity« auf die Kraft des Vergleichs, der das Identitätsproblem der *Jahrestage* durch die Konfrontation mit *Skizze eines Verunglückten* erhellen soll. *Skizze*, deren Analyse den größten Teil des Kapitels ausmacht, sei »a kind of antithesis and yet also complementary work to *Jahrestage*« (Bond, 175, vgl. auch 195), denn während die Identität der Protagonistin im Roman von ihrer Nationalität bestimmt ist (vgl. Bond, 171), gelte für die Erzählung: »Unlike those of all of the exiles in *Jahrestage* Hinterhand's misery and poverty are not a result of German history, but of a personal crisis« (Bond, 194).

Bonds Interpretation der *Skizze eines Verunglückten* kann für die in den letzten zwei, drei Jahren stark dynamisierte und ausgeweitete Beschäftigung mit Uwe Johnsons Werk stehen, wie sie auch im Laufe der Rezension mehrfach festzustellen war, denn ihr gesellen sich gleich vier

31 Auerochs, Gesellschaft (Anm. 4), S. 209.

weitere, annähernd parallel entstandene Aufsätze zu diesem bisher größtenteils biographisch rezipierten Text zu: Ebenso wie bei Peter Ensberg und Emery Snyder,³² rückt auch bei Bond – gegen eine vordergründig biographisch argumentierende Interpretation – die Intertextualität der *Skizze* in den Mittelpunkt des Interesses. Während Ensberg sich dem Bezug zum Androgynen-Mythos Platons widmet und Snyder – Peter von Matts Analyse erweiternd – die vielfältigen Bezüge zwischen Johnson und Frisch und weiter über letzteren zu Tolstoi untersucht, gründet Bond seine »critique of Hinterhand's anachronistic view of marriage« (Bond, 188) nachhaltig auf die *Effi Briest*-Bezüge. Darauf und auf den im Text vorfindlichen Relativierungen der »männlichen« Positionen Hinterhands basiert das Resümee: »in order to secure identity for himself he creates an image of his wife which derives more from his reading of the classics than from reality« (Bond, 189).³³ Zudem: Die historische Einbindung der Erzählung konkretisiert auch die abstrahierende Lesart von Matts, denn Bond legt die humanistische Fragestellung des Textes frei, die einen von politischer Gewalt Bedrohten als privaten Gewalttäter exponiert. Die überarbeitete und separat veröffentlichte Fassung dieses Kapitels³⁴ gewinnt noch dadurch an Argumentationskraft, daß Bond dort das Sujet des Ehebruchs in Relation zu einem Topos des Romans im 19. Jahrhundert setzt; dort hatte Ehebruch unweigerlich soziale Konsequenzen, hier liegen die Folgen allein in der Entscheidung des einzelnen. Auf den biographischen Hintergrund zurückkommend schlußfolgert Bond, daß Johnson seine eigene Position, nach allen Befunden in Form und Inhalt der *Skizze*, kritisch gesehen haben muß.³⁵

32 Ensberg, Peter: Identitätsfindung und ihre Ambivalenz in Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten«, in: Carsten Gansel/Bernd Neumann/Nicolai Riedel (Hg.), Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 2 (1992), Frankfurt am Main 1993, S. 41–73; Snyder, Emery: Johnson's »Skizze« and Sketches of Johnson, in: Fries/Helbig (Hg.), Johnson-Jahrbuch 1 (Anm. 3), S. 58–72. Während v.a. Snyder seine Interpretation theoretisch von einer Bindung an die Biographie abgrenzt und überzeugend als »Johnson's contribution to the whole tradition of polemic about marriage« (ebd., S. 71) liest, will Bernd Neumann die Erzählung in ein Konzept »biographischer Hermeneutik« gerade einbinden (Ders.: Über Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten« und einige Beispiele einer biographischen Hermeneutik, in: Forum 2 [s.o.], S. 13–39, hier v.a. 24ff.).

33 Vgl. auch: Ensberg, ebd., S. 63.

34 Bond, D.G.: Reading Uwe Johnson's »Skizze eines Verunglückten«. A Writerly Text, in: Arthur Williams/Stuart Parkes (Hg.), The Individual, Identity and Innovation: signals from contemporary literature and the new Germany, Bern 1994, S. 17–38.

35 Vgl. ebd., S. 30. Im Unterschied dazu untersucht Stefanie Golisch anhand der

Das Kontrastverhältnis von Identität in *Skizze* und *Jahrestage* findet sich in der Überarbeitung nicht wieder, wohl aber ein Faktum, das sich latent auch durch Bonds ganzes Buch zieht: Sein Interesse und damit auch seine Argumentation bewegen sich an der Grenze zwischen der Aussage des Textes einerseits und der des Autors andererseits:³⁶ »I take the ›wir beide‹ here to signify more than just the narrative fiction of the contract between author and character. On another level it also indicates the common identity of Johnson and Gesine as Germans« (Bond, 171). Es sind demnach Facetten individueller und kollektiver Identitätsbestimmung und -suche, die Bond mit einem zu Beginn der Rezension dargelegten politischen Interesse aufzeigen will;³⁷ eine Position, die sich auch in einem letzten Zitat spiegelt, das die Fäden seiner Untersuchung zusammenführt: »Johnson is not only hard on the older generation, he is also hard on himself, taking on the task that should have been theirs of facing German identity in the light of the Third Reich. His cameo appearance in *Jahrestage* should be seen in this light, for its significance as a comment on German identity is perhaps even greater than what it has to say about the narrative form of the novel« (Bond, 170).

Thomas Schmidt, Kunitzer Str. 15, 07749 Jena

ästhetischen Struktur des Textes, ob *Skizze* als gelungener Versuch der Versöhnung von Autobiographie und Kunst gelten kann; nach ihrer Meinung ist dieser Versuch gescheitert (Dies.: Die notwendige Niederlage. Zu Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten«, in: Forum 3 [Anm. 5], S. 11-24).

36 Anzumerken ist das Problematische des Versuchs, zurückgreifend auf einen ungenauen Vergleich aus Christa Bürgers Johnson-Aufsatz sowohl das Leben Gesines als auch das Joe Hinterhands im Sinne Peter Weiss' als »Wunschautobiographie« zu sehen (vgl. Bond, 173 u. 178). Zum einen hat Weiss diese von der Literaturkritik dankbar aufgenommene Selbstcharakterisierung der *Ästhetik des Widerstands* später als den Gehalt des Textes verdeckend zurückgenommen. Zum anderen ist doch, selbst wenn man mit Bond konform geht und wenigstens Hinterhands unsichere jüdische Herkunft als Element einer erwünschten eigenen Vergangenheit akzeptiert, der Weiss'sche Begriff wesentlich anders gelagert: Weiss zielte dabei auf eine projizierte soziale und politische Herkunft, die dem Autor zur Zeit seiner Jugend fern war und zu der er sich erst im Augenblick seines Schreibens bekannte.

37 Daß *Jahrestage* auch etwas zum Wissen der Briten über sich selbst beitragen und geschichtliche Erfahrung mobilisieren kann, und zwar auf gleiche Weise wie für die Deutschen, offenbart sich in Bonds Hinweis, von den britischen Bombenangriffen auf die KZ-Schiffe auch erst durch den Roman erfahren zu haben (vgl. Bond, 143).